

Workshop-Bericht

CITAS Workshop #01 – Area Studies Revisited: Theorien, Methoden, Konzepte.

Center for International and Transnational Area Studies (CITAS), Universität Regensburg

27 June 2018, 13:00-18:30

Jelena Schryro, Center for International and Transnational Area Studies/ Romanistik, Universität Regensburg

Jelena-Sarah.Schryro@stud.uni-regensburg.de

Paul Vickers, Center for International and Transnational Area Studies, Universität Regensburg

paul.vickers@ur.de

Da die Universität Regensburg ihre Forschung und Lehre im Bereich der Area Studies stärken und ausbauen möchte, wurden bei dem ersten Workshop des erst kürzlich gegründeten Center for International and Transnational Area Studies (CITAS), Ideen und Konzepte der Area Studies aufgegriffen. Der Workshop befasste sich mit den unterschiedlichen Konzepten, Methoden und Forschungsfeldern, mit denen sich WissenschaftlerInnen verschiedenster Fachrichtungen hinsichtlich der Area Studies auseinandersetzen. Des Weiteren wurden zukünftige Forschungsprojekte in Betracht gezogen, die sich unterschiedlichen (Welt-) Regionen und ihren jeweiligen Beziehungen untereinander widmen.

JOCHEN MECKE (Romanistik, Sprecher des CITAS-Vorstands) stellte einige Leitfragen der Veranstaltung vor: Werden „Area Studies“ und deutsche „Regionalstudien“ oder „Regionalwissenschaften“ synonym verwendet? Brauchen oder verfügen die Area Studies über eine spezifische Methodik und kann eine Annäherung über unterschiedliche disziplinäre Ansätze genauso ergiebig sein? Jochen Mecke skizzierte daraufhin seine Interpretation der Area Studies und ihre zukünftige Rolle, dabei konzentrierte er sich auf die anfangs formulierten Leitfragen. Er wies darauf hin, dass der Begriff „Region“ zu subregionalen Vergleichen anregt, während „Area“ Vergleiche auf der Ebene transnationaler Interdependenzen in den Vordergrund stellt. Bezüglich seines eigenen Fachgebietes argumentierte Mecke, dass sich die Romanistik schon immer als breit gefächerte Area Studies und Regionalwissenschaft verstanden habe, da das Feld insbesondere durch vergleichende Forschung von Sprachen und Kulturen entstanden sei. Diese Tradition, den Behauptungen von Exzeptionalität oder Partikularismus entgegenzuwirken, besteht bis heute. Anhand eines interdisziplinären Überblicks über die Area Studies in Deutschland, führte PAUL VICKERS (CITAS-Koordinator) die heute vorherrschenden thematischen, methodologischen und konzeptionellen Trends auf. Universitäten wie jene in Leipzig, Berlin (Freie Universität) und Hamburg (mit GIGA: Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien) zeigen jene Vereinbarkeit einer globalen Ausrichtung mit regionaler Spezialisierung und methodisch fundierten theoretischen Schwerpunkten (z.B. Leipzigs Fachkompetenz im Bereich Raumtheorien oder Vergleichende Regionalforschung, *comparative area studies* in Hamburg). Aufgrund der Spezialisierung des Standorts Regensburg auf Nordamerika, West- und Ost-/ Südosteuropa, verglich er Regensburg mit Universitäten wie Bayreuth, Bielefeld oder Jena, die bemerkenswerte, auf konkrete miteinander vernetzte Weltregionen konzentrierte Forschungsprofile ausgebaut haben. Die transnationalen und spatial turns seien die heutigen paradigmatischen Forschungstendenzen, so Vickers.

Der Titel des ersten Panels „Grenzüberschreitungen“ erwies sich als emblematisch für eine anregende Diskussion unter den WorkshopteilnehmerInnen, die sich durch die Veranstaltung zog: die Tendenz der Area Studies, die Welt durch reibungslose Abläufe, Bewegungen und Grenzübergänge gekennzeichnet zu sehen, wurde von einer kritischeren Reflexion begleitet, wie die globalisierte Welt immer noch von Spannungen und zahlreichen neuen und alten Grenzen geprägt ist. Die Beziehungen

zwischen den unterschiedlichen Disziplinen und ihren Grenzen wurden in ähnlicher Weise wahrgenommen.

In seinem Impulsreferat widmete sich WALTER KOSCHMAL (Slawistik) dem Nutzen komparativer Ansätze und der Überwindung disziplinärer Grenzen mit besonderer Betonung auf die Notwendigkeit methodischer Präzision. Sein Vortrag beleuchtete die sich überschneidenden Zentren und Peripherien, die in der Osteuropa-Forschung zu finden sind, und betonte die Bedeutung ländlicher Räume, die oftmals wenig berücksichtigt werden, die jedoch für das Verständnis der Region unabdingbar sind. Anhand der polnisch-ukrainisch-ruthenisch-slowakischen Grenzbereiche und der Literatur von Andrzej Stasiuk und Stanisław Vincenz, stellte Koschmal den lokalen Raum als Ort transnationaler Erfahrungen vor, an dem Vertrautes und Fremdes aufeinandertreffen. Er nimmt Europa als einen transnationalen Raum wahr, der aus einem Flickwerk lokaler transnationaler Erfahrungen besteht, und der oftmals durch die nationalen Container und den Metrozentrismus in den Schatten gestellt werde, die in zahlreichen Analysen vorherrschen.

Im Rahmen der Debatte über die Beziehungen zwischen Area Studies, Disziplinen und Standorten, untersuchte URSULA REGENER (Germanistik), ob es sich bei der Germanistik in Deutschland um Area Studies handele, zumal insbesondere subregionale Analysen dominieren. Sie argumentierte, dass besonders mit der Germanistik im Ausland, als auch mit den Kulturwissenschaften im Allgemeinen, der Fokus auf den jeweils lokalen Raum gesetzt werde, der nicht länger an nationale Container gebunden sei. Damit schließt sie sich Koschmals Argumentation an. Gleichzeitig wurden einige der disziplinären Grenzen, die durch die damalige Vorherrschaft der Literaturwissenschaft entstanden sind, in Frage gestellt. Während die „Postkoloniale Germanistik“ stark textbasiert bleibt und sich auf Orte und Erfahrungen konzentriert, die durch den Kolonialismus beeinflusst wurden, bietet die „Interkulturelle Germanistik“ dagegen einen breiteren Rahmen, um Begegnungen mit dem Fremden in unterschiedlichen Räumen zu untersuchen, indem Synergien mit den Area Studies erzeugt werden.

RAINER LIEDTKE (Europäische Geschichte) referierte über den Vergleich, der für die Area Studies von zentraler Bedeutung waren ihr Kernkonzept darstellt. Trotz der Herausforderungen, die eine zeitlich und/oder räumlich vergleichende Forschung mit sich bringt, ist sie wesentlicher und lohnenswerter Bestandteil der Forschung, meint Liedtke. Seine eigenen Forschungen zur *charity*/Sozialfürsorge und *welfare*/Wohlfahrt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Manchester und Hamburg zeigten, dass erfolgreiche vergleichende Forschung sowohl die kulturellen als auch die zeitlichen Aspekte beider Phänomene widerspiegeln kann. So werden im Verlauf der Analyse Äpfel mit Birnen (oder im Englischen Äpfel mit Orangen) verglichen. Dieser Konflikt zwischen der Verallgemeinerung und Spezifität spiegelt sich selbst im eigenen Forschungsfeld wider. Liedtke betonte in seinem Vortrag, wie „Area“ und im Deutschen „Region“ nicht nur verschiedene Analysemethoden suggerieren, sondern auch verschiedene akademische Traditionen beherrschen, die durch die jeweiligen Disziplinen geprägt sind, die sich den Area Studies/Regionalstudien an verschiedenen Standorten und zu unterschiedlichen Zeiten widmen.

Die Auswirkungen des spatial turns waren während der gesamten Veranstaltung ein wesentlicher und intensiv betrachteter Aspekt. Das zweite Panel beschäftigte sich speziell mit dem Thema „Raum neu denken“ über die Disziplinen hinweg. BJÖRN HANSEN (Slawische Philologie und Sprachwissenschaft) hob hervor, dass Sprachräume oder „Konvergenzbereiche“ nicht zwangsläufig zusammenhängend sein müssen, da gemeinsame Phänomene (wie in diesem Fall modale Verbstrukturen) in sprachlichen Strukturen beobachtet werden können, die bekannte geographische, ethnische oder nationale Grenzen überschreiten. Die Linguistik könnte so zu raum- und areaspezifischen Ansätzen inspirieren, die auf Makro- und Mikroebene Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausarbeiten und bei den Analysen sich gleichzeitig räumliche Faktoren mit sozialen Variablen kreuzen. Die Areallinguistik regt

so zu einer Reflexion über die Fähigkeit der Area Studies an sowohl Grenzen zu überschreiten als auch zu schaffen. EDGAR SCHNEIDER (Englische Sprachwissenschaft) führte die vorherigen Erkenntnisse zu Raumkonzeptionen in der sprachwissenschaftlichen Forschung weiter und legte dabei einen besonderen Fokus auf die unterschiedlichen Methoden zur Untersuchung von Diversität. Dialekte in den USA können beispielsweise über Forschungsansätze verfolgt werden, die von Aufzeichnungen subjektiver Wahrnehmung sprachlicher Merkmale bis hin zu biolinguistischen Untersuchungen reichen, bei denen die Position der Zunge im Mundraum gemessen wird. Alles was darüber hinaus geht, einschließlich des „Mappings“, wird derzeit maßgeblich durch digitale Erschließungsmethoden realisiert. Eine fruchtbare Überschneidung von Area Studies und Sprachwissenschaft könnte in der Untersuchung der Spannungen lokaler kultureller Faktoren und globaler ökonomischer und politischer Forderungen zu finden sein. Diese beeinflussen die Verbreitung und den Wandel von Sprachen sowohl innerhalb politischer und kultureller Grenzen, als auch darüber hinaus, was die ASEAN-Organisation und der Gebrauch des Englischen in Singapur veranschaulichen.

ULF BRUNNBAUER (Südost- und Osteuropäische Geschichte, CITAS-Vorstandsmitglied) konzentrierte sich in seinem Vortrag auf eine verbreitete raumgreifende Struktur, nämlich die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherität, um zu untersuchen, ob die Peripherität in der Betrachtung Südosteuropas ein paradigmatisches Konzept bleibt. Die Konzentration auf quantitative Indikatoren, wie die Wirtschaftsleistung, Bevölkerungsdaten oder die Bewertung ihrer infrastrukturellen Vernetzung, würde Anlass dazu geben, die Marginalität der Region zu erklären. Brunnbauer meint, dass sich sowohl in der Vergangenheit als auch heute zeige, dass globale Prozesse und historisch bedeutsame Ereignisse offensichtlich in vermeintlich peripheren Räumen entstehen können und so in die „Zentren“ zurückfließen und sie verändern. Neben dieser Sichtweise auf Südosteuropa, die durch Postkoloniale-Studien inspiriert zu sein scheint, schlug Brunnbauer ebenfalls vor, dass die Erforschung dezentraler, nicht-zusammenhängender Räume der Globalität, die beispielsweise durch globale Lieferketten erzeugt werden, das seit langem bestehende Zentrum-Peripherie-Modell hinterfragen könnte. Dieses „Cross-Mapping über Zeit und Raum“ würde die Forschung über globale Dynamiken der Gegenwart um historische Tiefe und Lokalität erweitern.

Die Konzepte der Transnationalismus, Transfer und Kontaktzonen, die bereits in den vorangegangenen Diskussionen eine zentrale Rolle spielten, umrahmten das dritte Panel. SABINE KOLLER (Jüdisch-Slawische Studien) untersuchte die Erfahrungen der Liminalität, Diaspora und des interkulturellen Kontakts, welche die jiddische Kultur zu einer „Kultur der Übersetzung“ formten und so eine „mobile Heimat“, das Jiddischland, schufen. Es erwies sich als anpassungsfähig gegenüber den Fluktuationen der Territorialisierung und Deterritorialisierung, wobei beispielsweise die jiddische Literatur trotz fehlender Staatszugehörigkeit vom PEN anerkannt wurde. Koller ermöglichte in ihrem Vortrag Einblicke in den methodischen Nutzen von Theorien und Konzepten, die aus vermeintlichen Peripherien stammen, einschließlich der kulturellen Semiotik von Lotman und Bhabhas Postkolonialismus, um die translationale Wende, die u.a. Doris Bachmann-Medick beobachtet hat, zu untersuchen. In späteren Diskussionen wurden ihre Ausführungen wieder aufgegriffen, in dem darüber diskutiert wurde, inwiefern einheimische oder marginalisierte Epistemologien in die Area Studies integriert werden könnten.

Diese Debatten zeigten sich auch im Forschungsfeld der Amerikanistik, dessen Geschichte VOLKER DEPKAT (Amerikanistik) skizzierte. Ursprünglich als eine Bewegung zur Förderung der Interdisziplinarität, vor allem unter HistorikerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen und SozialwissenschaftlerInnen, strebte die Amerikanistik danach, die US-amerikanische Kultur als Ganzes und Eigenes zu analysieren. Überzeugt davon, dass die Vereinigten Staaten anders als andere Staaten, und insbesondere anders als europäische Länder, geschaffen und entwickelt wurden, war die räumliche Dynamik entscheidend für die Erklärung der angeblichen Andersartigkeit der USA, wobei

Frederick Jackson Turners „Frontier Thesis“ das prominenteste Beispiel war. Trotz ihrer räumlichen Ausrichtung betrachtete sich die Amerikanistik selbst nicht als „Area Studies“, zumal sich die in den 1950er und 1960er Jahren in den USA entstandenen Area Studies mit politischen Phänomenen und einer transkulturellen Betrachtung anderer Weltregionen auseinandersetzten. Dies hing mit dem Exzeptionalismus und der monolithischen Sichtweise auf die amerikanische Kultur durch die frühen Vertreter der Amerikanistik zusammen, die wenig Interesse an einer Überbrückung kultureller Unterschiede für ein besseres Verständnis der USA zeigten. Das Feld hat sich mit seiner jüngsten Transnationalisierung, wie sie von BIRGIT BAURIDL (Amerikanistik/ Regensburg European American Forum) skizziert wurde, in Form von kritischem Regionalismus (*critical regionalism*) auf Subregionen konzentriert und die vermeintliche Homogenität der US-amerikanischen Kultur durch subnationale oder grenzüberschreitende Forschung fragmentiert, bei der „Regionen“ einerseits als Teilnehmer und andererseits als analytische Spiegel von (trans)nationalen Prozessen fungieren. In ihrer Vorstellung aktueller Konzepte der Amerikanistik betonte Bauridl Transformationen und Verstrickungen mit „prismatischen“ (Desmond) und „transangularen“ (Bauridl/ Hebel) Herangehensweisen, welche die US-amerikanische Beteiligung an einigen simultanen und möglicherweise widersprüchlichen Konstruktionen von Areas hervorheben. Die transnationale Amerikanistik hat wieder ihr Interesse an „Kontaktzonen“ entdeckt, bei denen die Präsenz der USA auch außerhalb der Grenzen des Staates sichtbar wird und somit „neue Bereiche“ für kulturelle und politische Verhandlungen entstehen. Dieser „Deep Space“ (Bauridl) temporalisiert „Kontaktzonen“ und verweist auf die diachronen Dimensionen unterschiedlicher kultureller Präsenzen an einem bestimmten Ort.

Gegen Ende des Workshops wurde auf die Forschungsperspektive und zukünftige Entwicklung der Area Studies eingegangen. GERLINDE GROITL (Politikwissenschaft, CITAS-Vorstandsmitglied) wies darauf hin, dass der Workshop das Verständnis und die konkurrierenden Definitionen von „Area“ und „Area Studies“ der unterschiedlichen akademischen Disziplinen beleuchtet hat. Inwiefern dies produktiv oder eine Barriere für ergiebige Forschung sein wird, blieb dabei offen. Ulf Brunnbauer äußerte seine Zuversicht, dass die Reibungen die sich aus den Begegnungen zwischen den Disziplinen ergeben, positiv genutzt werden könnten, da die Komplexität globaler Probleme einen multiperspektivischen und damit multidisziplinären Ansatz erfordere. Diese Multidisziplinarität wurde als eine der strukturellen Stärken der Regensburger Area Studies identifiziert, wobei die Frage offenblieb, welche Themenfelder und Schwerpunkte in der komparativen Forschung am effektivsten umgesetzt werden könnten. Man einigte sich darauf, die Schaffung neuer zentraler und peripherer Regionen zu vermeiden. Eine Übersetzung des „kritischen Regionalismus“ jenseits der Amerikanistik wurde als Möglichkeit diskutiert, die überregionalen Analysen kleinerer Räume und Standorte zu öffnen. Das große Angebot der areaspezifischen, binationalen Studiengänge der Universität Regensburg und die Einbindung der WissenschaftlerInnen und Studierenden, die aus den Regionen stammen, auf die sich die Forschung der Universität konzentriert, wurde ebenfalls als wesentlicher Aspekt und Ansatz betrachtet.

Die Kombination von internationalen und transnationalen Regionalwissenschaften, die sich um die Beziehungen zwischen einerseits politischen Akteuren und Strukturen über die Grenzen hinweg und andererseits kulturellen und sozialen Begegnungen bewegen, haben sich zu wesentlichen Merkmalen der Regensburger Area Studies entwickelt. Die interdisziplinäre Expertise über bestimmte Regionen, insbesondere Nordamerika, West- und Süd- sowie Ost- und Südosteuropa, könnte somit das Fundament für die Auseinandersetzung mit „echten“ Problemen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darstellen, die gleichzeitig von globaler Bedeutung sind. Der Workshop machte deutlich, wie wichtig es ist, Methoden und ihren Herausforderungen, wie den Vergleich, kritisch zu reflektieren, insbesondere, da bestimmte Regionen, Räume oder auch Disziplinen immer noch hinsichtlich ihrer Zentren und Peripherien betrachtet werden.

Programm

27 June 2018, Center for International and Transnational Area Studies, Universität Regensburg

Jochen Mecke: Grußwort

Paul Vickers: Area Studies in Deutschland – ein Durchgang durch die Forschungslandschaft

Panel 1: Grenzüberschreitungen

Walter Koschmal: Europa. Eine transnationale Region im interregionalen Kontext

Ursula Regener: Germanistik als Regionalwissenschaft

Rainer Liedtke: Vergleich in den Geschichtswissenschaften

Panel 2: Raum neu gedacht

Björn Hansen: Bedeutung von Raumkonzepten in der Linguistik

Edgar W. Schneider: Areas and language variation in the English-speaking world

Ulf Brunnbauer: Peripherität als Paradigma? Südosteuropastudien neu gedacht

Panel 3: Transnationalität, Transfer und Kontaktzonen

Sabine Koller: Prozesse kultureller Übersetzung, Kulturtransfer und Extraterritorialität

Volker Depkat: Die Areas der American Studies

Birgit Bauridl: Raum- und Regionskonzepte der transnationalen Amerikastudien

Perspektiven: Diskussionsrunde.

CITAS, UR, ihre Kooperationspartner und die Welt – Gemeinsam in die Zukunft der Regensburger Area Studies